

Herrn
DDr.h.c. Heinrich Zillich

813 Starnberg am See
Schießstättstraße 12
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Sehr verehrter Herr Doktor!

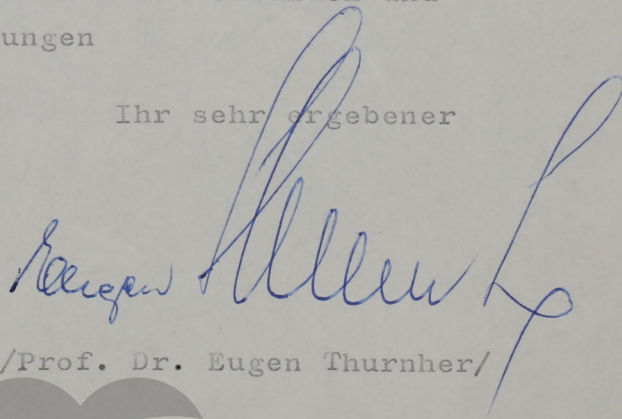
Ich kann Ihnen heute mitteilen, daß das Kuratorium des Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preises Sie in der gestrigen Sitzung auf meinen Vorschlag zum Preisträger 1970 gewählt hat. Die Stiftung F.V.S. in Hamburg hat meinem Vorschlag bereits im voraus die Zustimmung erteilt. Ich freue mich, Sie davon benachrichtigen zu dürfen, und beglückwünsche Sie von Herzen.

Als Datum der Preisverleihung wurde Samstag, 21. Februar 1970, vom Akademischen Senat festgesetzt. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir bald mitteilen könnten, ob Ihnen dieser Termin paßt und ob Sie in der Lage sein werden, an diesem Tag den Preis an der Universität Innsbruck entgegenzunehmen.

Ich weiß nicht, ob Sie über den Preis genau im Bilde sind. Deshalb erlaube ich mir zu sagen, daß der Preis SFR 10 000,-- beträgt. Stifter des Preises ist Herr Dr.h.c. Alfred Toepfer in Hamburg. Der Preis wird von der Universität Innsbruck vergeben. Es ist derselbe Preis, den Ihr Freund und Landsmann, Prof. Dr. Karl Kurt Klein, 1965 erhalten hat.

Für eine baldige Antwort wäre ich Ihnen sehr verbunden und verbleibe mit den schönsten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener



/Prof. Dr. Eugen Thurnher/

ikgs

2.Dezember 1969

Herrn
Professor Dr.Eugen Thurnher
Institut für deutsche Philologie
der Universität
A-6020 Innsbruck
Innrain 52, 2.Stock

Sehr geehrter Herr Professor,

mit Freude und Dankbar empfang ich heute Ihre Nachricht, daß das Kuratorium des Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preises mich am 27.November auf Ihren Vorschlag zum Preisträger für das Jahr 1970 gewählt hat.

Ich weiß, was der Preis bedeutet, denn ich kenne die Autoren, die ihn bisher erhielten, nicht nur aus ihrem Werk sondern auch aus persönlichen Begegnungen, und ich schätze sie alle. Dabei denke ich besonders an Max Mell, Josef Nadler und Heinrich von Srbik, der mich seine Zuneigung oft fühlen ließ, am lebhaftesten aber an meinen verstorbenen Freund, den großen Dichter Josef Weinheber, und an den jetzt so arg leidenden Professor Karl Kurt Klein, den Vorgänger auf Ihrem Lehrstuhl. Als ihm der Preis überreicht wurde, saß ich im Saal und lauschte ^{fe} gesselt und zustimmend Ihrer Laudatio.

Durch den Mozartpreis mit so ausgezeichneten Männern in eine Reihe gestellt zu werden, ehrt mich und erhöht meine Freude.

Mit dem von Ihnen ins Auge gefaßten Tag der Verleihung, 21.Februar 1970, bin ich einverstanden und werde, begleitet von meiner Frau, wohl auch von meinen Kindern, den Preis selbst entgegennehmen und für ihn danken.

Herrn Toepfer, bei dem ich in der Lüneburger Heide einigemal zu Gast sein durfte, danke ich heute ebenfalls als dem Preisstifter.

Mit freundlichen Empfehlungen und Grüßen

Ihr sehr ergebener



22.1.1971

Herrn
Prof.Dr.Eugen Thurnher
Universität, Institut für Deutsche Philologie
A-6020 Innsbruck
Innrain 52, II.

Sehr geehrter Herr Professor,

Ihren freundlichen Brief vom 21.Dezember 1970 empfang ich erst vor etwa einer Woche. Ich konnte ihn nicht sofort beantworten, weil ich von den Herren, die ich für die nach mir benannten Stipendien des Mozart-Preises 1971 vorschlagen möchte, noch einige Auskünfte einholen mußte.

Frau Dr. Ute Schwob vorzuschlagen, war für mich eine Selbstverständlichkeit von jenem Augenblick an, als ich erfahren hatte, daß der jeweilige Mozart-Preisträger auf die Verteilung der nächstjährigen Stipendien einen Einfluß habe. Ich war dabei, als Frau Dr.Schwob in München ihren ersten Vortrag hielt. Schon damals erkannte ich ihre Begabung und förderte sie, soweit ich es vermochte, teils durch Eintreten für ihre Veröffentlichungen, teils durch Besprechungen. Eine dieser Besprechungen füge ich hier mit einer Übersicht über das Leben und die Arbeiten der jungen Gelehrten bei. Da Sie Frau Dr.Schwob noch besser kennen werden als ich, möchte ich mich über ihre Veröffentlichungen nicht weiter äußern. Nur dies will ich betonen: sie ist unter den jungen südostdeutschen Wissenschaftlern die beachtenswerteste Frau, von der wir noch manches Wertvolle erwarten können.

An zweiter Stelle schlage ich für ein Stipendium den Dichter und Schriftsteller Hans Bergel, 8 München 81, Freischützstraße 113/VII., vor. Er ist unter den jüngeren Poeten aus dem Deutschum Rumäniens einer der Wichtigsten, an Begabung der bedeutendste, der eine Reihe ausgezeichneter Erzählungen schrieb; manche davon erschienen in Buchform in Rumänien, andere nach seiner Übersiedlung in den Westen vor zwei Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Die hier beigelegte Beschreibung seines Lebens zeigt, welchen schweren Weg Bergel gehen mußte, der dreimal in Rumänien verurteilt und eingekerkert wurde und damit zu jenen sauberen Schriftstellern gehört, die sich selbst unter dem Druck des Stalinismus nicht zu Sklaven erniedrigten. Ich habe Bergels Begabung schon vor etwa 15 Jahren erkannt durch eine seiner Erzählungen, die in

Bukarest in einer Anthologie deutscher Dichtungen erschienen war. Sein Werk ist, wie sich aus der Beilage ergibt, schon recht umfangreich. Aufsehen machte sein 1969 in München verlegtes Buch "Rumänien", Porträt einer Nation", das in zahllosen Zeitungen und Zeitschriften glänzend besprochen wurde als ein hervorragendes Gemälde des rumänischen Volkswesens und der rumänischen Schicksalslage. Obwohl Bergel in Rumänien so viel zu leiden hatte und Jahre lang eingekerkert war, ist seine Schilderung der Rumänen von jedem Ressentiment frei, was besonders zu loben ist. Gegenwärtig leitet er die "Siebenbürgische Zeitung", München, und ist damit auch als kulturpolitischer Schriftsteller in Erscheinung getreten, sofort beachtet von seinen Landsleuten, denn von ihm geht ein aktiver und kämpferischer Geist aus. Es würde mich überaus freuen, wenn Bergel das Stipendium bekäme, denn ich erwarte von ihm und seiner genialen Art noch wesentliche Werke.

Als Dritten schlage ich dem Kuratorium für ein Stipendium den wissenschaftlichen Assistenten Johannes Adam Stupp, 8520 Erlangen, Jean Paul Straße 5, vor. Die Begründung in diesem Fall ist einfach; Stupp dessen Lebensbeschreibung und Werkverzeichnis mit einer Kritik von mir über eine seiner Arbeiten beiliegt, zeichnete sich aus als Georg Trakl-Forscher und gelangte dabei zu neuen Erkenntnissen über des Dichters Herkunft, Tod und Einflüsse auf dessen Werk. Schon aus den Titeln der von Stupp verfaßten Aufsätze über Trakl ergibt sich die Preiswürdigkeit seiner Forschung.

An vierter Stelle bitte ich, Frau Gertrud Müller, 8 München 19, Erhard-Auer-Straße 3, zu berücksichtigen. Sie ist eine aus dem Banat stammende Malerin, die Tochter des bekannten donauschwäbischen Schriftstellers und Kunsthistorikers Hans Diplich, eine durchaus vom malerischen Eindruck bestimmte Künstlerin, frei von jeder Kunstmode, hingegeben an das in jedem künstlerischen Werk eigenartig waltende Formgesetz, eine Frau, die schwer oder gar nicht fähig ist, über ihre Bilder zu sprechen, die aber sehr sicher, besonders in ihren Porträts, das Sinnhafte und Charakteristische erkennt und einzufangen vermag. Sie ist die Gattin eines ebenfalls aus dem Banat stammenden Bildhauers. Beide leben in Not. Frau Müller ist gezwungen, als Putzfrau zu arbeiten, obwohl ihre Bilder wenn sie zu Ausstellungen kamen, stets gute Kritiken fanden, so daß auch die Stadt München einige der Arbeiten ankauft. Ich füge hier außer drei Zeitungskritiken 12 Aufnahmen von Bildern der Künstlerin bei, damit Sie sich über ihre Leistungen unterrichten können. Ich bitte aber um Rücksendung dieser Pressestimmen und Bilder, weil sie bei der Armut der Malerin für diese schwer ersetzlich sind. Ein Stipendium wäre gerade für diese Künstlerin eine Hilfe.

Leider kann ich Ihnen den fünften Anwärter noch nicht nennen. Ich

hoffe, es in kurzem nachzuholen, sobald mir bestimmte Anfragen beantwortet worden sind.

In Ihrem Brief haben Sie mir freundlicherweise fürs nun schon längst hinter uns liegende Weihnachtsfest und für das angebrochene Jahr 1971 Glück gewünscht und dabei auch meine Familie nicht vergessen. Ich danke Ihnen dafür und erwidere die Wünsche für das Jahr 1971 lebhaft. Möge es Ihnen und Ihrer Familie gut ergehen, obwohl ich in die nächste Zukunft ohne große Hoffnung blicke.

Es grüßt Sie herzlichst Ihr

sehr ergebener

Mehrere, oben benannte
Beilagen

Sehr geehrte Frau Dr. Stintzi!

In Eile und deshalb in einiger Formlosigkeit überreiche ich Ihnen zur Kenntnisnahme einen Durchschlag des Briefes, den ich eben an Herrn Prof. Thurnher 1974 geschickt habe.

Mit freundlichem Gruß Ihr

30.3.1977

Herrn

Professor Dr. Eugen Thurnher

Universität, Institut für Deutsche Philologie

A-6020 Innsbruck

Innrain 52, II.

Sehr geehrter Herr Professor,

Frau Gertrud Müller, die ich für eines der Stipendien des diesjährigen Mozartpreises vorgeschlagen hatte und die darüber sehr erfreut war, mir dafür dankte und die Ihnen zugeschickten Unterlagen (12 Fotos ihrer Bilder, 3 Zeitungskritiken, "Lebenslauf" und eine Zeichnung) rasch lieferte, teilte noch am 26. März Frau Dr. Stintzi mit, sie danke für das Stipendium, drei Tage später aber, am 29. März, schrieb sie - was Ihnen wohl schon berichtet wurde - Frau Stintzi, ~~XXX~~ sie verzichte aus "inneren, persönlichen Gründen" auf das Stipendium.

Der Anstand hätte es erfordert, diese Gründe zu nennen, die drei ^{Tage} vorher noch nicht vorlagen, doch Frau Stintzi erfuhr: "Eine Darlegung dieser Gründe im Einzelnen, bitte ich sehr höflich, von mir nicht erwarten zu wollen". Mir schickte Frau Müller Durchschläge der zwei Schreiben und ein paar an mich gerichtete Zeilen, mit denen sie im Stil eines Geschäftsbriefs mir ihren Verzicht zur Kenntnis bringt.

Ich habe Frau Müller helfen wollen, habe sie besucht, ihre Bilder betrachtet, habe mich für sie bei Ihnen, dem Vorsitzenden des Mozart-Preis-Kuratoriums, eingesetzt, und nun dies! Und wie kläglich, daß sie sich nicht verpflichtet fühlt, wenigstens mir die Gründe ihres Verhaltens zu erläutern!

Als ich ihre Bilder betrachtete, betrachtete ich auch ihren Mann, einen mäßigen Bildhauer, dessen Dünkel und Minderwertigkeitsbewußtsein man fast greifen kann und der recht unbeliebt ist. Ich bin überzeugt, die Unart der Frau Müller hat er verursacht. Entweder ist er eifersüchtig, weil sie geehrt werden soll - dafür spricht, daß sie ohne ihn das Stipendium in Innsbruck entgegennehmen wollte - oder es hat ihn eine briefliche Äußerung von ihr an mich und meine Antwort darauf geärgert, worauf er ihr das Stipendium aus der Hand schlug. Der Fall ist grotesk: am 22. März schrieb sie mir, sie wolle, "wenn es sich machen ließe, selbstverständlich auch einmal etwas von mir lesen", wobei sie die vier letzten Wörter unterstrich; es war demnach eine Bitte um Bücher. Über die dabei zutagegetretene Naivität lachte ich und schrieb ihr aufs Freundlichste, ich fände es auch richtig, daß eine Heinrich Heine-Stipendiatin etwas von mir kennenzulernen wünsche; leider könne ich ihr meine eigenen Bücher nicht leihen, weil ich sie grundsätzlich nie ausleihe; sie sind ja zumeist vergriffen und den winzigen Rest meiner Vorräte, bei etlichen Titeln ein Exemplar, müsse ich für

Neuaufgaben beisammenhalten; aber es sei nicht schwer, an meine Bücher heranzukommen, ihr Vater besitze viele davon und mancher ihrer Bekannten wohl auch. Ich schickte ihr Prospekte und Aufsätze über mich, damit sie feststelle, was sie zum Lesen verlocke. In meinem Schreiben, das noch anderes berührte, bat ich Sie dann um ein Foto einer Plastik Ihres Mannes, wieder hilfsbereit, denn ich dachte daran, die Abbildung in der von mir geleiteten Zeitschrift zu veröffentlichen.

Am 26. März, als sie Frau Stintzi fürs Stipendium dankte, bedauerte sie in einem verschnupft wirkenden kurzen Brief an mich, ihre unglückliche Formulierung habe "zu Mißverständnissen führen müssen"; zu welchen, legte sie nicht dar. Ich las das und dachte: komische Urschel. Aber drei Tage später wies sie das bereits angenommene Stipendium zurück - "aus inneren, persönlichen Gründen".

Es tut mir leid, daß Sie wegen einer solchen Lächerlichkeit nun belästigt werden. Es handelt sich da um eine Kleinkar/iertheit, die ich nicht ahnen konnte, als ich mich für Frau Müller einsetzte, und gegen die, wie ich jetzt erkennen mußte, niemand etwas auszurichten vermag. Man kann Frau Müller nicht helfen und muß sie stehen lassen! Da sie übrigens um Rückgabe ihrer Bildunterlagen "höflich ersucht", bitte ich Sie freundlich, lieber Herr Professor, die Blätter der Dame zurückzuschicken (3 München 19, Erhard Auerstraße 3/I).

Jetzt gibt's also nur 4 Stipendiaten! Falls es dazu nicht zu spät ist, kann ich Ihnen einen fünften nennen, ebenfalls eine Malerin, begabter als Frau Müller, die Gattin des Stipendiaten Hans Bergel, Frau Susanne Schunn (so ihr Künstlername), eine Siebenbürgerin. Wenn es noch möglich ist, schlage ich sie vor. Sie wird vor Freude in die Luft springen und eine Ehre darin sehen, daß das Stipendium nach mir benannt ist. Geschichten wie ^{bei} Frau Müller erleben sie bei ihr nicht. Ich habe am Telefon eben mit ihrem Mann gesprochen - sie war nicht zuhause - und bekomme morgen von ihr, wie er mir sagte, Fotos ihrer Bilder und einen "Lebenslauf". Ich schicke das alles sofort Ihnen zu.

Ich bitte Sie nochmals, mir das Betragen der Frau Müller nicht zu verübeln und es auch nicht als typisch süddeutsch anzusehen; es ist wirklich ein äußerst untypisches Verhalten. Wie hätte ich es vorausschauen können bei einer Frau, der ich nur Gutes getan habe!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s